

**Hugo von Hofmannsthal: Jedermann  
(Thalia Theater Hamburg)**

Eine umjubelte Inszenierung: schauspielerisch leistungsstark – inhaltlich durchschnittlich

Regie: Bastian Kraft  
Premiere: 19. Oktober 2013

Wenn Sie jetzt, in diesem Augenblick, die Bilanz Ihres Lebens ziehen müssten – wie fiel sie aus? Wenn Sie heute sterben würden, was bliebe unterm Strich übrig?

Diese Frage trifft den wunden Punkt unseres Daseins: Wofür lohnt es sich zu leben? Für Geld und Beruf? Für Familie, Freunde, Liebe? Der „Jedermann“ als literarisches Mysterienspiel antwortet mit christlicher Überzeugung: Es sind die humanistisch-christlichen Werke, die am Ende zählen. Doch welche Gültigkeit hat diese Antwort für den, der vom Glauben abgefallen ist? Dass der Kapitalismus ein unbefriedigender Ersatz sei, wird bereits von Hofmannsthal beklagt. Er thematisiert den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, den damit einhergehenden Sinnverlust und die Entfremdung des Menschen durch die Ausweitung der Geldwirtschaft. Der Mensch der Neuzeit muss sich dem Konflikt zwischen Zugewinn an Individualität und Handlungsfreiheit einerseits und der Frage nach dem rechten Leben andererseits stellen. Dabei spaltet er sich in viele Rollen auf: er ist Aktionär oder Kaufmann und will zugleich Mensch bleiben – ein Widerstreit, der nicht nur in Kaufmannsstädten besonders aktuell ist.

Heute ist der moderne Mensch auf die eigene Person zurückgeworfen: Er muss das Göttliche, wenn er es sucht, in sich suchen und alle Figuren seines persönlichen Mysterienspiels aus sich selbst erwachsen lassen. Ebenso wie der Schauspieler Philipp Hochmair, der für diese Solo-Version des „Jedermann“ in einen vielstimmigen Dialog mit sich selbst tritt, schafft die US-amerikanische Musikerin Simonne Jones live mit ihren Instrumenten und ihrer Stimme ein vielstimmiges Orchester.

Eine Koproduktion mit den Salzburger Festspielen (Webseite/ Jedermann/ Thalia Theater Hamburg)

Ein Bühnenstück, dessen weltliterarische Bedeutung vor allem durch die Einbeziehung in ebenfalls weltbekannte Festspiele im Laufe mehrerer Jahrzehnte beachtliche Breitenwirkung gewonnen hat und das sich - wie im vorliegenden Fall - ,

was die Gründung und Einrichtung ebensolcher Festspiele sowie die bei den Aufführungen mitwirkenden bzw. im Mittelpunkt stehenden Künstler anbelangt, dann auch noch mit berühmten Namen verbindet, kann sich in der Regel Anerkennung und Bekanntheit zuschreiben, die über das normale Maß hinausgehen, und dies mit der Konsequenz, als Kunstwerk dann selbst Maßstäbe zu setzen oder doch wenigstens „Orientierungshilfen“ hier für die Aufführungspraxis zu liefern. Solche zumeist impliziten Leitlinien lassen sich bei Inszenierungen und Adaptationen akzeptieren, ablehnen oder einer differenzierteren Betrachtung zuführen, sollten aber nicht unbeachtet bleiben und insofern auch im Denk- bzw. Empfindungshorizont sowie künstlerischen Aktionsradius eines jeden Regisseurs im Hinblick entweder auf Anerkennung und Verarbeitung oder Distanzierung Platz finden. Außerdem haben sich literarische sowie aufführungsrelevante Standards im Bewusstsein des Publikums ebenfalls etabliert, zumindest des aufmerksamen, an Literatur und Theater interessierten. Die Notwendigkeit von Achtsamkeit gegenüber Aufführungspraxis und Rezeptionsgeschichte eines Dramas trifft auch und gerade dann zu, wenn durch Neuinterpretation und stärkeren Aktualitätsbezug eine sich von den historischen Konstituenzen und Einbindungen emanzipierende Originalität sowie an „Modernitätsfaktoren“ ausrichtende Qualität des aufzuführenden Werkes angestrebt wird. Letzteres ist bezüglich der Inszenierung von „Jedermann“ durch Bastian Kraft am Thalia Theater Hamburg der Fall – im Übrigen eine Koproduktion mit den Salzburger Festspielen - , und die Präsentation des sich hier mit dem Theaterstück verbindenden Gesamtkonzepts von Schauspiel, Bühnenbild und Musik kann unter den Bedingungen seiner Individualität, einer gewissen Eigengesetzlichkeit und -dynamik, vor allem eingedenk der darstellerischen Leistung des Protagonisten als überaus beachtlich bezeichnet werden, ohne dass damit der dargebotenen Inszenierung auch in einem weitgespannten Beurteilungshorizont schon ungeteilte Zustimmung sicher wäre.

Die Ausführungen auf der Webseite des Theaterstückes, mit kleineren sprachlichen Abweichungen auch im Programmheft, weisen ebenfalls darauf hin, dass ein von Charakter und Anspruch ambitioniertes Werk in Szene gesetzt wird. So geht es hier doch um Fragen und inhaltliche Befunde, die zunächst einmal üblicherweise nach Maßgabe ihrer historischen Bedingungen, ästhetischen und literaturgeschichtlichen Konditionen in Augenschein zu nehmen sind, die aber ein höheres Maß als vielleicht sonst üblich an Verallgemeinerungsfähigkeit und relativer Zeitlosigkeit zu erkennen geben. Gerade aus diesem Grund bieten sie immer wieder Anlass, trotz veränderter Zeitverhältnisse, sich wandelnder Bedürfnisse, Weltdeutungen, philosophischer Betrachtungen, auch sich weiterentwickelnder gesellschaftlicher Strukturen jenen eher leicht verständlichen, z.T. gar als Kitsch belächelten Stoff von gleichwohl „menschheitsbezogener“ und einer in dieser Hinsicht auf existentielle Fragen zielenden, damit das Publikum immer wieder berührenden Machart und Qualität ins Bewusstsein der Theaterbesucher und damit der Menschen generell zu rücken.

Wenn auf der Webseite des hier kommentierten Theaterstückes mit Ausrichtung auf den Zuschauer schon im Vorfeld seines eigentlichen Theaterbesuchs diverse Fragen „weltbewegenden Charakters“ aufgeworfen werden, die natürlich die Rezeption des Betrachters, sofern die vorgegebenen Einlassungen zur aktuellen Inszenierung gelesen werden, steuern, dann wäre zu überlegen, ob gegenwärtige Aufmachung und Präsentation des Dramas derartige Gedankenschwere provozieren, implizit ansprechen oder gar involvieren. Zudem heißt es auf jener Webseite sowie im Programmheft (S.5): „Der ‚Jedermann‘ als literarisches Mysterienspiel antwortet mit christlicher Überzeugung: Es sind die humanistisch-christlichen Werke, die am Ende zählen.“

Es soll nicht bestritten werden, dass sich diese Position auch der vorliegenden Inszenierung bei Bedarf abgewinnen lässt, sie ist dann aber nicht nur eingebettet in den Komplex von Handlungsschritten, Dialogen und Reflexionen, die von Hofmannsthal vorgegeben sind, sondern hier auch eingereiht in einen Reigen akustisch gelegentlich mächtig auftrumpfender sowie auch optischer, manchmal im Übrigen greller Effekte, allesamt von mitunter satirischem, unterhaltsamem, reißerischem, dann auch wieder sensibel-einfühlsamem Charakter, Effekte, die z.T. ein wenig wegführen von der Ernsthaftigkeit der im vorliegenden Bühnenstück angesprochenen Thematik und der sich in sprachlicher Feinsinnigkeit ausdrückenden Fragilität von Aspekten und Fragen, die um „Leben und Tod“, letztlich um „Glauben und Erlösung“ kreisen. Eine gewisse Zurücknahme des religiösen Gestus durch die hier in Rede stehende Inszenierung wird auch im Programmheft (S.5) angedeutet: „Der ‚Jedermann‘ als literarisches Mysterienspiel antwortet mit christlicher Überzeugung: (...). Doch welche Gültigkeit hat diese Antwort für den, der vom Glauben abgefallen ist?“ Und an anderer Stelle: „Heute ist der Mensch auf die eigene Person zurückgeworfen: Er muss das Göttliche, so er es sucht, in sich suchen, und alle Figuren seines persönlichen Mysterienspiels aus sich selbst erwachsen lassen.“

Sinnverlust, Orientierungssuche, auch die Aufgabe, dass „der Mensch der Neuzeit (...) sich dem Konflikt zwischen Zugewinn an Individualität und Handlungsfreiheit einerseits und der Frage nach dem rechten Leben andererseits stellen“ (Webseite) muss, sind in ihrem Aktualitätsbezug wohl kaum zu bestreiten. Auf einem anderen Blatt dürfte allerdings stehen, dass sich das Reflektieren und Spekulieren auf der Theater-Webseite, auch in der kurzen inhaltlichen Zusammenfassung im Programmheft hinsichtlich der dort angesprochenen Gesichtspunkte und Fragen keineswegs immer so originell ausnimmt, wie es vielleicht zunächst scheint, drehen sich doch Diskurs und Geschehen schon seit vielen Jahren um jene dort ins Spiel gebrachten z.T. gesellschaftspolitischen oder philosophischen Positionen (Auf der Webseite ist beispielsweise von der Rollenpluralisierung des Einzelnen die Rede: „Er ist Aktionär oder Kaufmann und will zugleich Mensch bleiben - (...).“). Längst sind Herausforderungen auf das Gemeinwesen zugekommen, deren Bewältigung noch aussteht, vielleicht sogar noch lange auf sich warten lässt. Dies sei nicht zuletzt ge-

sagt unter dem Eindruck der schwerwiegenden, schrecklichen Ereignisse vom 7. Januar 2015, nur zwei Tage vor dem Zeitraum, in dem der vorliegende Kommentar aufgesetzt wurde.

Fragen nach Religion und Glaubensrichtung, hier Christentum, theologische Einzelaspekte wie „Gnade und Gerechtigkeit“, „Vergebung und Erlösung“ werden in der gesellschaftlichen Realität heute von zahlreichen inhaltlichen Standpunkten naturwissenschaftlichen, auch politischen oder gesellschaftlichen Charakters, d.h. von Aspekten, die sich teilweise weit von religiösen Bezugssystemen lösen, dabei aber manches Mal an erkenntnistheoretische Grenzen stoßen und auf metaphysische Positionen „zurückgeworfen“ werden, überlagert, durchdrungen, umgeben, in ihrer Bedeutung relativiert oder auch vollständig zurückgewiesen, kurzum: Die von Hofmannsthal in den Blick genommene, durch Antike, Christentum und abendländische Kulturtradition geprägte Welt ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts Ort einer längst erfolgten Säkularisierung der Gesellschaft mit ihren Annehmlichkeiten und Vorzügen, aber auch Problemen und Krisen, in jüngster Zeit mit Gegen- und Rückwärtsbewegungen von z.T. gefährlichen Ausmaßen. Eine Inszenierung, die sich über die Inanspruchnahme moderner Elektronik, dabei geht es um Videoprojektionen, Licht- und Leuchteffekte sowie akustische Einspielungen, berechtigterweise weit in die Bereiche des bewusst geübten Gegenwartsbezuges hineinwagt, hätte vielleicht gerade auf dem Weg der über Technologie und Elektronik gebotenen Möglichkeiten noch etwas beherzter Fragen und Gesichtspunkte gegenwartsrelevanter, ebenfalls mit „Leben, Tod und Glauben“ verknüpfter Bezugsfelder zum Gegenstand ihrer intentionalen Ausrichtung machen oder derartig Gegenwartsbezogenes zumindest andeuten können, anstatt dann doch im Wesentlichen Interpretationsbefunde auf der Theater-Webseite als quasi bemerkenswert auszuweisen, denen ein gewisser Allerweltscharakter nicht ganz abzusprechen ist. In diese Richtung zielt z.B. die Einsicht, dass Hofmannsthal den „Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, den damit einhergehenden Sinnverlust und die Entfremdung des Menschen durch die Ausweitung der Geldwirtschaft“ (Webseite) thematisiert.

Welche Fragen wären vielleicht noch spannender und zeitgemäßer? Zwei Beispiele seien genannt: Wie wäre mit der eigenen Religion heute bei häufig verloren gegangenem theologiebasiertem Wissen umzugehen angesichts vielfältiger Begegnungen mit anderen Glaubensrichtungen und Weltanschauungen, die z.T. mit erheblichem Kenntnisreichtum sowie inneren Überzeugungen ihrer Anhänger vertreten werden? Wie ließen sich christlich-humanistische Werte, wie es in leichter sprachlicher Abwandlung der auf der Webseite des Stückes verwendeten Formulierung heißen könnte, Werte, die sich auch in Menschenrechten widerspiegeln, wie ließen sich Ideale wie Nächstenliebe, Friedensbereitschaft, Solidarität und darüber hinaus auch gerade von den Religionen weiterzuentwickelnde liberale Positionen wie Emanzipation, kritisches Bewusstsein, Selbstbestimmung des Individuums und

Gleichheit von Mann und Frau bei einem auf intellektueller wie populärwissenschaftlicher Ebene zu optimierenden Austausch von Glauben, Naturwissenschaft und Aufklärung nach Möglichkeit von *allen* Religionen befördern?

Für eine Inszenierung, die sich die zumindest begrenzte „Neuformulierung“ eines Ideengehaltes, eine modernisierte Deutung des Stückes angelegen sein lässt, wäre es ratsam gewesen, durchaus etwas mehr Mut im Hinblick auf Fragen zu zeigen, die im heutigen Zeithorizont verortet sind. Den Titel „'Jedermann' von Hugo von Hofmannsthal“ in einen Titel „'Jedermann' *nach* Hugo von Hofmannsthal“ umzuwandeln, hätte auch auf der Linie des Zeitgeistes gelegen, und diese Bemerkung ist keinesfalls nur ironisch gemeint.

Wenn sich die Regieführung den Gegenwartsbezug eines aufzuführenden Werkes gerade durch eine experimentelle, „unorthodoxe“ Gestaltung und Rahmgebung (hier eine Konzert-Performance!) zu einem Anliegen von zentralem Stellenwert macht, dann aber die Einrichtung des Bühnenstückes in Aussage und Wirkungsweise z.T. im eher Konventionellen und auch Bekannten stehen bleibt, weil sich ein durchaus auch bedeutsames Exemplar der Theaterliteratur wie im vorliegenden Fall inhaltlich mit Bezug auf „hochmoderne“ Frage- und Problemstellungen verständlicherweise als im Wesentlichen unergiebig erweist, dann zeigen sich die Grenzen einer vom Aktualitätsrausch gesteuerten Inszenierung. Hier wäre dann doch die Frage zu stellen, ob nicht ein etwas bescheidenerer Anspruch letztlich ertragreicher und „erkenntnistheoretisch“ erfolgversprechender gewesen wäre, nämlich das Werk als ein Drama des Autors und nicht als ein Stück in erster Linie – wenn auch implizit - des Regisseurs und des als „Solist“ agierenden Protagonisten zu präsentieren, es vielleicht nicht ausschließlich, aber doch deutlicher in seiner (relativen) Originalität gewissermaßen auch in Hamburg in Erinnerung zu rufen und aus den vielfältigen historischen Bezügen bei etwas vorsichtigerem Aktualitätstransfer inszenatorisch zu deuten. Der sog. „Hamburger Jedermann“, der im Sommer in der Speicherstadt zur Aufführung gelangt, hat nicht den Stellenwert, um hier als Vergleich oder Maßstab herangezogen zu werden.

Gleichwohl: Das Spiel des Hauptdarstellers, der fast alle Figuren des Dramas auf sich vereinigt, war hervorragend und überaus beeindruckend, wie auch vielfach den vom Publikum u.a. auf der Webseite abgegebenen Kommentaren zu entnehmen ist. Es handelt sich um Philipp Hochmair, ihm wird von der Inszenierung in ihrer Spezifik eine enorme schauspielerische Leistung abverlangt. Das Zusammenwirken von Spiel- und Klangwelt war ebenfalls bemerkenswert, wenn auch eine gelegentliche Unausgewogenheit der Phonstärke im Verhältnis von Sprache und Rock-Musik zu konstatieren ist.

Die am Hamburger Thalia Theater dargebotene Inszenierung des „Jedermann“ von Hofmannsthal hat selbstverständlich Recht und Qualität, einen festen Platz im Reper-

toire des Hauses zu behaupten, zeigt aber in ihrem hinsichtlich Aufmachung und Darbietung ausgeprägten Bestreben nach Zeitgeistanpassung und Aktualitätsbezug in inhalts- und aussagerelevanter Hinsicht kaum innovatives Potential und setzt insofern auch keine neuen Maßstäbe. Demnach sollte bei künftigen Inszenierungen, was das vorliegende Werk anbelangt, die Frage nach einem „Zurück zu Hofmannsthal“ ernsthaft ins Kalkül gezogen werden, um (literatur-)geschichtliches Verständnis und Eigenständigkeit des Rezipienten bei notwendigen geistigen Transferleistungen stärker zum Zuge kommen zu lassen sowie gewisse Tendenzen der Dominanz bezüglich Regietheater und Zeitgeistaffinität zu relativieren.

Michael Pleister, d. 23.01.2015/ geringfügige Änderungen 23.08.2015